

## Leseprobe



### **Heute ist die gute alte Zeit von morgen**

Heitere Geschichten

127 Seiten, 10,5 x 15,5 cm, gebunden,  
durchgehend in einer Schmuckfarbe gestaltet

**ISBN 9783746244839**

Mehr Informationen finden Sie unter [st-benno.de](http://st-benno.de)

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

©St. Benno Verlag GmbH, Leipzig 2015

Heute ist  
die gute alte Zeit  
von morgen

Heitere Geschichten

**benno**

## *Inhalt*

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese  
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

### **Besuchen Sie uns im Internet:**

**[www.st-benno.de](http://www.st-benno.de)**

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell  
auch in unserem Newsletter zum Verlagsprogramm,  
zu Neuerscheinungen und Aktionen.  
Einfach anmelden unter [www.st-benno.de](http://www.st-benno.de).

ISBN 978-3-7462-4483-9

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig  
Zusammenstellung: Volker Bauch, Leipzig  
Umschlaggestaltung: Ulrike Vetter, Leipzig  
Gesamtherstellung: Kontext, Lemsal (A)

Erinnerungen halten jung	6
Gott sei Dank	24
Vom Glück, das Glück zu finden	50
Lebensfreude begleite deine Wege	60
Mit Gelassenheit betrachtet	87
Himmlische Zeiten werden kommen	100

## *Erinnerungen halten jung*



Wir sollen nur tiefer und wunderbarer  
hängen an dem, was war, und lächeln:  
ein wenig klarer vielleicht  
als vor einem Jahr.

RAINER MARIA RILKE



## *Zu Besuch bei meiner Jugend*

EPHRAIM KISHON

Was fühlt ein Mensch, der an seinem Lebensabend in die Heimat seiner Jugendjahre zurückkehrt – und dann auch noch zu früh, nämlich in der Breschnew-Ära?

Er kommt sich wie ein Narr vor, der auf der Straße einen Gegenstand sucht, den er vor dreißig Jahren verloren hat.

Psychologen bezeichnen dieses Phänomen als Schizophrenie, also Bewusstseinsspaltung. Was beispielsweise mich betrifft, so konnte sich die Hälfte meines gespaltenen Bewusstseins im Lau-

fe der Jahre voll und ganz im Volk des Landes Israel assimilieren. Die andere Hälfte blieb jedoch irgendwo in der Vergangenheit stecken, jenseits der Gebirge von Tatra, Mara, Fatra und anderer tatarischer Namen, im Inneren ausgetrockneter Tintenfässer vergessener Schulen, deren Namen in hebräische Schrift umzusetzen Setzer und Korrektor an den Rand des Wahnsinns treiben würde.

Israel ist von Natur aus ein Einwanderungsland. Demzufolge verläuft dort der Assimilierungsprozess des Neueinwanderers in festgelegten Bahnen. Logischerweise befällt den Einwanderer zunächst eine heftige Sehnsucht nach seiner alten Heimat, insbesondere wegen der Sprachschwierigkeiten. Es vergehen manchmal zehn geschlagene Jahre, ehe der frischgebackene Bürger von rechts nach links zu denken und zu schreiben beginnt, Letzteres auch mit jenen merkwürdigen Lettern, die vor Jahrtausenden den von jüdischen Priestern, die im Hebräischen ihre private Geheimschrift sahen, gestaltet wurden. In diesem Stadium wird für den sich hebräisierenden Ungar die Salami zu einem Quasi-Sexsymbol der Landsmannschaft, in völligem Gegensatz zu den

grünen und schwarzen Oliven der Region, die täglich in seinem Magen auf heftigen Widerstand stoßen. Nach längerer Zeit tauchen dann die ersten ermutigenden Zeichen auf: Der Einwanderer, der nicht mehr ganz so ein Neueinwanderer ist, träumt eines Nachts, dass er mit Ben Gurion seligen Angedenkens eine Unterhaltung führt – in einwandfreiem Ungarisch, versteht sich – und dabei erfährt, dass Ben Gurion eigentlich sein Großvater und Mitglied eines Kibbuz nahe der Stadt Kiskumfölegyhaza war. In dieser Phase der Verwirrung nimmt der Einwanderer zum ersten Mal gemeinsam Salami und Oliven zu sich und stellt mit unbeschreiblicher Genugtuung fest, dass er allmählich ungarische Wörter vergisst und in seinen Träumen die „Csárdásfürstin“ auf Hebräisch singt, wenn auch mit einem furchtbaren ungarischen Akzent ...

Was den Verfasser dieser Zeilen betrifft, der mittlerweile einen Zustand der völligen Eingliederung in die Region erreicht und etwa vierzig Bücher in der Bibelsprache geschrieben hat, so wollte es jetzt das Schicksal, dass ich meinem magyarischen Herkunftsland einen kurzen Besuch abstattete, und zwar in Begleitung meiner

kleinen Familie, bestehend aus einer Frau – eine Palästinenserin – und zwei halbarabischen Kindern. In Vorbereitung auf die Reise rekonstruierte ich aus meinem vagen Gedächtnis die Liste meiner Freunde aus alten Zeiten, und meine Familie paukte ihrerseits die hübsche Höflichkeitsfloskel „légyszives kérleatásan“, die unter zivilisierten Völkern „bitte“ bedeutet. Wir brachen also völlig vorbereitet auf.

Kaum hatten wir über Wien die ungarische Grenze erreicht, als mir ein unvergessliches Erlebnis widerfuhr: Während ich meine DM gegen Forint zum amtlichen Wechselkurs von 11,60 umtauschte, fragte mich die Kassiererin, ob ich ihr Land zum ersten Mal besuche. Als ich ihr verriet – natürlich in ihrer und meiner Muttersprache – dass ich seit 31 Jahren keine Gelegenheit mehr zum Besuch Ungarns gehabt hätte, sagte mir diese sympathische Schickse das, was mir seit Jubeljahren nicht mehr vergönnt war.

„Sie haben“, sagte die sympathische Kassiererin, „eine ausgezeichnete Aussprache!“

Kein Wunder also, dass ich Budapest in bester Stimmung erreichte. Als wir die Stadt betraten, in der ich die erste Hälfte meines Lebens ver-

bracht hatte und an die ich mich überhaupt nicht mehr erinnern konnte, erlebten meine orientalische Familie und ich unseren ersten Schock: Wir stellten nämlich fest, dass die ungarische Hauptstadt dermaßen voller Privatwagen ist, dass ihre Straßen chronisch verstopft sind. Sehr bald stellte sich heraus, dass jeder dritte Ungar einen Pkw besitzt und jeder zweite Ungar einen Antrag auf weitere drei gestellt hat. Um die Wahrheit zu sagen, waren wir ein wenig beleidigt. Das entspricht nicht den Spielregeln. Im Westen weiß jedes Kind, dass in den Volksdemokratien eine schreckliche Armut herrscht. Da sollte man sich gefälligst entsprechend verhalten!

„Das sollen Kommunisten sein?“, fragte verächtlich die beste aller Ehefrauen. „Das sind ja, mouveaux riches!“

Auch das Prachthotel „Hilton“ war mitten im schönen historischen Viertel Budapests errichtet. Als wir vor dem Portal des superamerikanischen Hotels aus unserem Taxi stiegen, schwebte ein unrasiertes Element an uns heran und fragte lauthals, ob wir vielleicht irgendwelche Devisen zu verkaufen hätten, zum Schwarzmarktpreis, versteht sich.

„Mein Herr“, antwortete ich ihm, „ich habe Angst.“

Der Taxifahrer lieferte uns eine Erklärung: „Was dieser Mann da getan hat, ist heller Wahnsinn“, sagte der Fahrer. „Wenn man hier jemanden im Besitz illegal erworbener Devisen erwischt, so wandert er glatt für fünf Jahre hinter Gitter.“

„Gesetz ist Gesetz“, stimmte ich zu und fragte: „Was schulde ich Ihnen für die Fahrt?“

„Sechzig Forint“, antwortete der Taxifahrer, „aber wenn Sie mir den Fahrpreis in schwarzen Devisen zahlen, so berechne ich Ihnen einen fantastischen Wechselkurs von 21 Forint pro Mark.“

Ich lehnte seinen gefährlichen Vorschlag ab, ebenso den des korpulenten Hotelgepäckträgers, der meine Koffer schleppend, mir im Fahrstuhl glühenden Blicks lässig zuwarf: „Mein Herr, Sie könnten mir doch, aus Zerstreutheit natürlich, ein Trinkgeld in Devisen geben.“

Innerhalb von zwei Tagen war mir diese neue sozialistische Realität völlig klar. Mein geliebter junger Neffe Lacika lieferte mir einen internen Bericht darüber, nachdem wir uns im Foyer des Hotels um den Hals gefallen waren. Unsere Begegnung war herzergreifend, da wir uns seit 45

Jahren nicht mehr gesehen hatten, mein lieber Neffe und ich, die wir uns nie haben ausstehen können. Und jetzt heulten wir wie die Kinder. Zunächst dachte ich zwar, Lacika hätte sich verspätet, da ich etwa eine Viertelstunde lang durch die leere Hotelhalle hin und her lief, ohne ihn aufzuspüren. Schließlich wandte ich mich an einen alten Herrn, der am Stock durch die Gegend hüpfte, und fragte ihn, ob er nicht zufällig einen jungen Mann gesehen habe. Und da stellten wir fest, dass er der alte Herr Lacika in Person war. „Mein Gott, ist er alt geworden“, hörte ich eine Stimme in meinem Inneren. „Das ist ja furchtbar! Aber weshalb, zum Teufel noch mal, hat er mich nicht erkannt, warum nur?!“

„Ich dachte, du seist größer und blonder“, murmelte der zahnlose Lacika vor sich hin, „aber jetzt sehe ich, dass sich deine Ohren überhaupt nicht verändert haben ...“

Sehr bald hatte sich mein junger Neffe mit meiner Familie angefreundet, und darüber hinaus unterhielt er meine Kinder bis in die späten Abendstunden mit wundervollen Zauberstücken. Wir legten ihm Markstücke in die Hand, die dann blitzschnell zwischen seinen flinken Fin-

gern verschwanden, als hätte es sie nie gegeben. Unsere Bewunderung ließ erst dann etwas nach, als wir erfuhren, das sich die meisten meiner entfernten Verwandten und nahestehenden Freunde auf ihre alten Tage auf solche Zauberkünste als Hobby spezialisiert hatten.

Die Ursache hierfür ist im Grunde politisch: Ungarn ist, wie gesagt, eine sehr volkstümliche Demokratie, jedoch mit etwas mehr Sinn für Humor und viel mehr Freiheit, als gemeinhin erwartet wird. So sehr es die Bürger der freien Welt auch enttäuschen mag, der Durchschnittsungar ist gar nicht ein so trauriger Mensch. Vielleicht deshalb, weil ein jeder sich heutzutage an die ungarische Regierung wenden und einfach erklären kann, er wolle Paris oder Neuseeland besuchen, und – Welch Wunder! – er erhält ohne Schwierigkeiten die Genehmigung für eine zweimonatige Reise ins Ausland. Ich frage Sie: Ist das ein eiserner Vorhang? Genosse Stalin dürfte sich angesichts einer derartigen bürgerlichen Laxheit in seinem Grab umdrehen.

In Ungarn sind die Reisebeschränkungen ganz anderer Art, was Sie, liebe(r) Leser(in), sehr wundern wird. Das Problem lautet: Devisen! Denn das

Finanzministerium in Budapest genehmigt dem westwärts strebenden Bürger nur einige Hundert Dollar, und auch das nur alle 3 Jahre einmal. Für einen kurzen, dreitägigen Auslandsaufenthalt wird jährlich eine Handvoll Dollar bewilligt, und ein nur dreistündiger Besuch jenseits der Grenze ist sogar monatlich möglich. Und wer mal kurz die Staatsgrenze überqueren will, um rund um die österreichische Zollstation eine Runde zu drehen, der kann es fast jede Woche tun.

Die Hauptsache sind die Devisen, ja, die Devisen.

Als Genossen Marx und Lenin seinerzeit die Fundamente für eine gleichberechtigte Gesellschaft legten, in der jeder nach seinen Kräften arbeitet und entsprechend der Druckausübung seitens seiner Gewerkschaft verdient, vergaßen sie die ideologische Motivation zu bezeichnen, die sich hinter dieser dialektischen Evolution abzeichnet, nämlich die große Begierde des Proletariats nach Devisen. Dieser Erscheinung wurde ich mir bereits am dritten Tag unseres angenehmen Aufenthalts in Budapest bewusst. Wir wussten ganz genau, dass jedes Mal, wenn wir am Ende eines traumhaften Abendessens im



Restaurant die Geldbörse öffnen und in einer kontrolliert lässigen Bewegung einen blanken Hundertmarkschein auf den Tisch legen, die einheimischen Gäste auf ihren Stühlen erstarren, die Männer von pfeifender Atemnot befallen werden, die Frauen ihre Puderdose öffnen und sich fieberhaft schön machen, während den Kellner die Tablett aus den Händen gleiten und mit ohrenbetäubendem Krach auf dem Boden der Realität zerschellen.

„Sag mir die Wahrheit“, sagte ich an einem dieser Abende zu Gusti, einst flinkster Rechtsaußen der Fußballmannschaft der Universität, „warum wollt ihr ausgerechnet in den Westen reisen und nicht in die kommunistischen Nachbarländer, in die Touristen aus dem Westen strömen?“

Gusti betrachtete mich erstaunt durch seine dicken Brillengläser und fuhr mit der Hand, in Gedanken versunken, über seinen weißen Bart.

„Ich weiß es nicht“, murmelte er, „möglicherweise ist es das Ausbleiben von Komplikationen und Schwierigkeiten, das uns davon abhält. Für einen Besuch in Polen ist es nicht erforderlich, ein ganzes Jahr lang Devisen zu horten. Wo bleibt da der Reiz? Und im Übrigen gibt es dort kein Strip-

tease. Nein, im Westen ist es besser, es ist dort wahrhaftig wunderbar.“

„Wenn es so ist, warum kehrt ihr dann von dort zurück nach Hause?“

„Um zu verreisen. Wir lieben es zu verreisen ...“

Er, Gusti, verreist alle drei Wochen. Zuletzt hat er in einem Tiroler Erholungsort eine ganze unvergessliche Stunde erleben dürfen. Unter der Tischdecke schob ich ihm heimlich zwanzig Dollar zu. Gusti öffnete den an seiner Brust hängenden kleinen Verstärker für das Hörgerät und verbarg die heiligen Scheine unterhalb der Batterien.

In diesen Tagen eröffnete sich uns der ungarische Genius in all seinen Spielarten. Der alte Zigeunergeiger beispielsweise, der eine Nacht lang in einem ganz mit Spiegeln ausgestatteten Kaffeehaus für uns spielte, schob unser saftiges Devisentrinkgeld in sein Instrument hinein, während er leise alte Gebete und neue Wechselkurse vor sich hin murmelte. Aus der Geige gingen fast keine Töne mehr hervor, aber der Geiger ging ins Ausland.

Ich sprach über die krankhafte Versessenheit der neuen ungarischen Gesellschaft auf Devisen mit einem jungen leitenden Funktionär des

Regierungsapparates, der mit mir seinerzeit die Schulbank geteilt hatte, das heißt, sein Vater war es gewesen, und er lachte laut und freimütig. „Ja, ja, unsere Brüder sind total verrückt“, sagte mein Gesprächspartner mit einem verständnisvollen Lächeln, „man erzählt sich, dass jeder von ihnen bereits ein geheimes ‚Barversteck‘ für Devisen in seinem Haus hat trotz der drakonischen Strafen für solche Vergehen.“

Er kniete nieder, steckte meine fünfzig Mark von unten her zwischen die Federn seines Bürostuhls und fügte hinzu: „Ich beabsichtige, 1986 Mexiko zu bereisen ...“

Wir verließen dieses schöne Land, in dem mir die Gesichter so fremd und die Worte und Aufschriften so bekannt vorkamen. Voller Erlebnisse und Erinnerungen brach ich auf, eine altgewordene Jugend und eine ungewöhnlich hohe Devisenmenge zurücklassend.

## *Die Alten und die Jungen*

THEODOR FONTANE

„Unverständlich sind uns die Jungen“,  
wird von den Alten beständig gesungen;  
meinerseits möcht ich's damit halten:  
„Unverständlich sind mir die Alten.  
Dieses Am-Ruder-bleiben-Wollen  
in allen Stücken und allen Rollen,  
dieses Sich-unentbehrlich-Vermeinen  
samt ihrer „Augen stillem Weinen“,  
als wäre der Welt ein Weh getan –  
ach, ich kann es nicht verstahn.

Ob unsere Jungen, in ihrem Erdreisten,  
wirklich was Besseres schaffen und leisten,  
ob dem Parnasse sie näher gekommen  
oder bloß einen Maulwurfshügel erklommen,  
ob sie mit andern Neusittenverfechtern,  
die Menschheit bessern oder verschlechtern,  
ob sie Frieden sä'n oder Sturm entfachen,  
ob sie Himmel oder Hölle machen ...  
Eins lässt sie stehn auf siegreichem Grunde:  
Sie haben den Tag, sie haben die Stunde;  
der Mohr kann gehn, neu Spiel hebt an,  
sie beherrschen die Szene, sie sind dran.



*Das Glück, wenn es mir recht ist,*

THEODOR FONTANE

liegt in zweierlei: Darin, dass man ganz da steht, wo man hingehört, und zum Zweiten und Besten in einem behaglichen Abwickeln des ganz Alltäglichen, also darin, dass man ausgeschlafen hat und dass einen die neuen Stiefel nicht drücken. Wenn einem die 720 Minuten eines zwölfstündigen Tages ohne besonderen Ärger vergehen, so lässt sich von einem glücklichen Tag sprechen.



*Dein Glück sei das Maß deiner Güte,*

BETTINA VON ARNIM

deiner Wirkung. Und je mehr du davon durchdrungen bist, je höher wächst dein Glück an, je tiefer geht dein Geist, je umfassender ist dein Kreis, je höher deine Macht, und so ist es wahr, dass das Glück wachse in der Anerkennung des Glücks; wer das Glück aber anerkennt, ehrt, der zieht es herbei. Du bist auf einem herrlichen Weg.

# *Lebensfreude begleite deine Wege*



Die Lebenslust  
hat nicht den Grund im bloßen Sein,  
im steten Werden liegt des Lebens Reiz allein.

FRIEDRICH WILHELM GÜLL



## *Lebensfreude*

MUTTER TERESA

Das Leben ist eine Chance – nutze sie.  
Das Leben ist Schönheit – bewundere sie.  
Das Leben ist Seligkeit – genieße sie.  
Das Leben ist ein Traum – verwirkliche ihn.  
Das Leben ist eine Herausforderung – stelle dich ihr.  
Das Leben ist Pflicht – erfülle sie.  
Das Leben ist ein Spiel – spiele es.  
Das Leben ist kostbar – geh sorgsam damit um.  
Das Leben ist Reichtum – bewahre ihn.  
Das Leben ist Liebe – erfreue dich an ihr.  
Das Leben ist ein Rätsel – löse es.  
Das Leben ist ein Versprechen – erfülle es.  
Das Leben ist Traurigkeit – überwinde sie.  
Das Leben ist eine Hymne – singe sie.  
Das Leben ist eine Tragödie – ringe mit ihr.  
Das Leben ist ein Abenteuer – wage es.  
Das Leben ist ein Glück – verdiene es.  
Das Leben ist das Leben – verteidige es.



## *Ganz einfach*

GERHARD SCHÖNE

Ein Mann fährt zu nem Blitzbesuch zu seinem  
Vater auf das Dorf.

Der Alte füttert grade Katzen.

Der Mann sagt: „Tag! Ich bleib nicht lang,  
hab eigentlich gar keine Zeit.

Ich weiß nicht mehr, wo mir der Kopf steht!

Ich hetz mich ab und schaffe nichts.

Ich bin nur noch ein Nervenwrack.

Woher nimmst du nur deine Ruhe?“

Der Alte kratzt sein linkes Ohr

und sagt: „Mein Lieber, hör’ gut hin,

ich mach es so, so ist ganz einfach:

Wenn ich schlafe, schlafe ich.  
Wenn ich aufsteh, steh ich auf.  
Wenn ich gehe, gehe ich.  
Wenn ich esse, ess ich.

Wenn ich schaffe, schaffe ich.  
Wenn ich plane, plane ich.  
Wenn ich spreche, spreche ich  
Wenn ich höre, hör’ ich.“

Der Mann sagt: „Was soll dieser Quatsch?  
Das mache ich doch auch,  
und trotzdem finde ich keine Ruhe.“  
Der Alte kratzt sein linkes Ohr  
und sagt: „Mein Lieber, hör’ gut hin,  
du machst es alles etwas anders:

Wenn du schläfst, stehst du schon auf.  
Wenn du aufstehst, gehst du schon.  
Wenn du gehst, dann isst du schon.  
Wenn du isst, dann schaffst du.

Wenn du schaffst, dann planst du schon.  
Wenn du planst, dann sprichst du schon.  
Wenn du sprichst, dann hörst du schon.  
Wenn du hörst, dann schläfst du.

Wenn ich schlafe, schlafe ich.  
Wenn ich aufsteh, steh ich auf.  
Wenn ich gehe, gehe ich.  
Wenn ich esse, ess' ich.  
Wenn ich schaffe, schaffe ich.  
Wenn ich plane, plane ich.  
Wenn ich spreche, spreche ich  
Wenn ich höre, hör' ich.“



## *Die zehn Regeln der Gelassenheit*

JOHANNES XXIII.

1. Heute, nur heute werde ich mich bemühen, den Tag zu leben, ohne die Probleme meines Lebens auf einmal lösen zu wollen.
2. Heute, nur heute werde ich auf ein zurückhaltendes Auftreten achten: Ich werde niemanden kritisieren, ich werde nicht danach streben, die anderen zu korrigieren oder zu verbessern – nur mich selbst.
3. Heute, nur heute werde ich in der Gewissheit glücklich sein, dass ich für das Glück geschaffen bin – nicht nur für die andere, sondern auch für diese Welt.

4. Heute, nur heute werde ich mich an die Umstände anpassen, ohne zu verlangen, dass die Umstände sich meinen Wünschen anpassen.
5. Heute, nur heute werde ich zehn Minuten meiner Zeit einer guten Lektüre widmen; wie die Nahrung für das leibliche Leben notwendig ist, so ist die gute Lektüre notwendig für das Leben der Seele.
6. Heute, nur heute werde ich eine gute Tat vollbringen, und ich werde es niemandem erzählen.
7. Heute, nur heute werde ich etwas tun, wozu ich eigentlich keine Lust habe; sollte ich es als eine Zumutung empfinden, werde ich dafür sorgen, dass niemand es merkt.
8. Heute, nur heute werde ich ein genaues Tagesprogramm aufstellen. Vielleicht halte ich mich nicht genau daran, aber ich werde es aufsetzen. Und ich werde mich vor zwei Übeln hüten: vor der Hetze und vor der Unentschlossenheit.

9. Heute, nur heute werde ich fest daran glauben – selbst wenn die Umstände mir das Gegenteil zeigen sollten –, dass die gütige Vorsehung Gottes sich um mich kümmert, als gäbe es sonst niemanden auf der Welt.
10. Heute, nur heute werde ich keine Angst haben. Ganz besonders werde ich keine Angst haben, mich an allem zu freuen, was schön ist, und an die Güte glauben.

## Inhaltsverzeichnis

### **Erinnerungen halten jung**

<i>Ephraim Kishon</i> : Zu Besuch bei meiner Jugend	7
<i>Theodor Fontane</i> : Die Alten und die Jungen	19
<i>Odilo Lechner</i> : Das Fahrrad	20

### **Gott sei Dank**

<i>Petra Altmann</i> : ABC der Dankbarkeit	25
<i>Die kleinen Schwestern des Charles de Foucauld</i> : Seligpreisungen	31
<i>Teresa von Ávila</i> : Gebet des älter werdenden Menschen	32
<i>Johann Peter Hebel</i> : Der Wettermacher	34
<i>Vincent van Gogh</i> : Das Feuer der Seele	38
<i>Rainer Maria Rilke</i> : Geschenke der Welt	39
<i>Notker Wolf</i> : Alles ist geschenkt	40
<i>Barbara Hlauschka-Steffe</i> : Eine Mutter und dreizehn Kinder	44

### **Vom Glück, das Glück zu finden**

<i>Jean Paul</i> : Drei Wege	51
<i>Johann Peter Hebel</i> : Das Glück der Weisen	52
<i>Matthias Claudius</i> : Das Glück der Stille	55
<i>Theodor Fontane</i> : Ungeahnt	57
<i>Theodor Fontane</i> : Das Glück, wenn es mir recht ist	58
<i>Bettina von Arnim</i> : Dein Glück sei das Maß deiner Güte	59

### **Lebensfreude begleite deine Wege**

<i>Mutter Teresa</i> : Lebensfreude	61
<i>Arthur Schopenhauer</i> : Morgenröte	62
<i>Yvonne Greber-Gemperli</i> : Erinnerung an Westafrika	67
<i>Adelbert Seipold</i> : Wie ich in üblen Geruch geriet	73
<i>Ephraim Kishon</i> : Man ist so alt, wie man ist	79

### **Mit Gelassenheit betrachtet**

<i>Gerhard Schöne</i> : Ganz einfach	88
<i>Johannes XXIII.</i> Die zehn Regeln der Gelassenheit	91



<i>Arthur Schnitzler: Die Uhren</i>	94
<i>Mark Aurel: Der Mensch, der in sich selbst ruht</i>	95
<i>Rainer Maria Rilke: Du musst das Leben nicht verstehen</i>	98
<i>Rainer Maria Rilke: Wen ängstigt's nicht?</i>	99

### **Himmlische Zeiten werden kommen**

<i>Hanns Dieter Hüsch: Engel gefällig?</i>	101
<i>Siegfried Lenz: Der Mann im Apfelbaum</i>	104
<i>Mark Twain: Die Himmelsbewohner</i>	113
<i>Sybil Gräfin Schönfeldt: Der Engel im Garten</i>	114
<i>Mark Twain: Engelflügel</i>	120

## *Quellenverzeichnis*

### **Texte**

Petra Altmann, Das ABC der Dankbarkeit, aus: Petra Altmann, Das ABC der Dankbarkeit © Verlag Herder GmbH, Freiburg i. Br., 2011

Yvonne Greber-Gemperli, Erinnerung an Westafrika, S. 73 © Alle Rechte bei der Autorin

Barbara Hlauschka-Steffe, Eine Mutter und dreizehn Kinder © Alle Rechte bei der Autorin

Hanns Dieter Hüsch: Engel gefällig? aus: Hanns Dieter Hüsch/Marc Chagall, Das kleine Weihnachtsbuch, Seite 26f., 2014/16 © tvd-Verlag, Düsseldorf, 1997.

Ephraim Kishon, „Man ist so alt, wie man ist“ und „Zu Besuch bei meiner Jugend“, aus: Ephraim Kishon. Alle Satiren. Mit Illustrationen von Rudolf Angerer © 1999 by LangenMüller in der F.A. Herbig Verlagsbuchhandlung, München